

1. Johann, König von Böhmen.

Vom Jahre 1308 bis 1320.

Johann stand eben in seinem 14. Jahre, als sein Vater Heinrich, Graf von Luxemburg, zur Kaiserwürde erhoben ward. Gleichzeitig war auch der Thron von Böhmen erledigt, und der rechtmäßige Königsstamm mit Wenzel erloschen. Die Kurfürsten wünschten jetzt dieses ansehnliche Land an das Haus Luxemburg zu bringen, und dadurch das kaiserliche Ansehen zu befestigen, wozu ihnen der junge Johann nicht unwürdig schien, aber die Sache hatte ihre Schwierigkeiten. Heinrich von Kärnten hatte bereits im Jahre 1308 ganz Böhmen und Mähren in Besitz, und obwohl er nicht gekrönt worden, den königlichen Titel angenommen. Seine unerfättliche Habsucht zu befriedigen ließ er nun die Kirchen plündern, überhäufte das Volk mit drückenden Auflagen, und schickte die erpressten Schätze nach Kärnten ab. Die edelsten Böhmen schmachteten damals in Kerkern, oder bluteten auf den Hochgerichten. Die Staatswürden und einträglichen Aemter besetzte Heinrich mit Kärnthnern, welche, so wie der König, nur darauf dachten sich Reichthümer zu sammeln, und diese in ihr Vaterland zu schleppen. Als das gepöbelte Volk endlich mit Aufstand drohte, rief Heinrich immer mehr Truppen aus Kärnten herbei, aber die Bürger widersetzten sich dem Einmarsche dieser ausländischen Scharen, und diese konnten erst nach einem blutigen Kampfe die Stadt und das Schloß in Besitz nehmen. Die Gassen und Plätze von Prag waren nun täglich der Schauplatz hartnäckiger Gefechte, welche auch bald nach dem Beispiele der Hauptstadt im ganzen Lande um sich griffen. Die junge schöne Prinzessin Elisabeth, eine Schwägerin Heinrichs und dritte Tochter Wenzels des II. und Judith von Oesterreich, wurde durch den traurigen Zustand ihres Vaterlandes mit tiefem Schmerze erfüllt, und verhehlte den Haß nicht, welchen sie dem Urheber des allgemeinen Elends geschworen hatte. Heinrich fürchtete jetzt, daß Elisabeth Böhmen zu rächen übernehmen würde, so bald sie sich mit einem mächtigen Fürsten vermählt habe, und wollte sie daher zwingen, einem böhmischen Edelmann, Namens Berka von Duba, unverweilt die Hand zu reichen. Elisabeth verwarf aber diesen Vorschlag, und Heinrich ließ sie nun auf den Witschbrad in strenge Verwahrung bringen. Elisabeth entkam indessen aus ihrem Gefängnisse und eilte jetzt nach Nürnberg, wo sich die böhmischen Großen bereits um sie versammelten, und Bevollmächtigte an Kaiser Heinrich abschickten, um sich dessen Sohn Johann zum Gemale der Prinzessin Elisabeth und zum Beherrscher Böhmens auszubitten. Der Kaiser bei der Jugend seines Sohnes Johann besorgt, lehnte aber diesen ehrenvollen Antrag standhaft ab, und schlug ihnen seinen Bruder Wolfram, Graf von Luxemburg zum Könige vor, welcher dieser Auszeichnung auch nicht unwerth gewesen wäre. Diese Weigerung machte die böhmischen Gesandten aber nur zudringlicher, und sie ließen von ihren erneuerten Vorstellungen so lange nicht ab, bis der Kaiser nachgiebiger wurde, und der Kurfürst von Mainz ihnen die befriedigende Erklärung machte, daß es nur darauf ankomme, daß die Prinzessin ihrem künftigen Gemale und Schwiegervater sich persönlich zeige, um allen weiteren Weigerungen und Schwierigkeiten auf einmal ein Ende zu machen. Elisabeth war nicht abgeneigt, diese Einladung, so ungewöhnlich sie — wenigstens nach jetzigen Begriffen scheinen mag — anzunehmen, und man bereitete deshalb in Speier alles auf ihren Empfang vor. Der römische König sprach indessen Heinrichs von Kärnten Absezung aus, und bestätigte die Prinzessin Elisabeth als Erbin des väterlichen Thrones, bewilligte zugleich die Verbindung mit dem erst 14jährigen Prinzen Johann, und belehnte ihn am 27. August zu Speier mit Böhmen und dessen Nebenländern. Als die Vermählung vollzogen war, wurden der Erzbischof Peter von Mainz und der Graf Berthold von Henneberg vom Kaiser bestimmt den jungen König in sein neues Reich zu begleiten, und ihm in der Regierung an die Hand zu gehen. Ein Reichsheer sammelte sich bei Nürnberg, welches der Pfalzgraf Rudolph, der Burggraf Friedrich von Nürnberg und mehrere Grafen und Prälaten mit ihren Truppen verstärkten, und nun wurde der Marsch nach Böhmen angetreten. Heinrich von Kärnten zeigte sich zum Widerstande entschlossen und hatte Kuttenberg, Kollin und andere feste Orte mit starken Besatzungen versehen. Man beschloß nun den Anfang mit Kuttenberg zu machen, und forderte die Besatzung auf sich zu ergeben; diese verweigerte aber die Aufforderung, und versprach nur dann sich zu ergeben, wenn Prag ihr das Beispiel gegeben hätte. Diese Aeußerung machte jetzt die Belagerung der Hauptstadt nothwendig, welche mit Weisnern

und Kärnthnern zur Vertheidigung besetzt war. Elisabeth hatte aber noch viele Anhänger in Prag und es ließ sich daher von ihrem Einflusse etwas für den jungen König erwarten. Indessen zog sich die Belagerung in die Länge, und die Armee wurde über diese Verzögerung schon unwillig, als auf einmal die Wirksamkeit der Maßregeln, welche die Freunde der jungen Königin in Bewegung gesetzt hatten, sich zeigte. Man hatte nämlich in der Stadt einen Aufruhr erregt, wozu ein dreimaliger Glockenschlag das Signal zur Ausführung gab. Während des Tumults stürmte jetzt ein Haufe Soldaten, der dazu ausgewählt und unterrichtet war, gegen das Altstädter-Thor, vor welchem die Armee des jungen Königs stand, welche nun sogleich und unaufhaltsam hinein drang. Ohne große Schwierigkeit ward die Stadt in Besitz genommen, nachdem ein Theil der Besatzung sich ergab, während ein anderer sich mit dem Herzoge Heinrich nach dem Gradschin flüchtete, wo er sich aber nur kurze Zeit halten konnte. Da er jetzt alle Möglichkeit, Prag zu behaupten abgeschnitten sah, und Johann die Bestürmung des Schlosses vorbereiten ließ, flüchtete er mit seiner Gemalin Anna, einer Schwester Elisabeths, in der Nacht nach Baiern, und dann weiter durch Tirol nach Kärnthen. Johann nahm nun auf dem Landtage am 25. December die Huldigung an, und wurde hierauf am 7. Februar 1310, so wie seine Gemalin Elisabeth durch den Erzbischof von Mainz gekrönt. Die erste Sorge seiner Regierung war jetzt auf die Wiederherstellung der Ordnung und Ruhe in dem durch Krieg und Räubereien zerrütteten Reiche gerichtet, nachdem ganze Räuberhorden sich besonders in Mähren festgesetzt hatten, und dort Festungen und Schläffer anlegten, wo sie sich hartnäckig vertheidigten. Kaum hatte aber Johann seinen Staaten die Ruhe wieder gegeben, als er von seinem Vater, der einen Feldzug nach Italien unternommen hatte, um sich daselbst feierlich krönen zu lassen, zum Reichs-Verweser bestellt ward, eine Würde, die er unter dem Beistande des Erzbischofes von Mainz mit einer, für sein Alter seltenen Weisheit und Thätigkeit verwaltete. Indessen hatte sein Vater um die Hoheit der Kaiserwürde zu behaupten mit einer Menge von Schwierigkeiten zu kämpfen, welche ihm sein Hauptfeind, der König Robert von Neapel entgegen stellte. Heinrich faßte den kühnen Entwurf, sich ganz Italien zu unterwerfen, und Tuscan sollte also jetzt, da er dies ohne blutige Kämpfe nicht ausführen konnte, zuerst die Gewalt der kaiserlichen Waffen empfinden, und in Zukunft der Sitz des Kaiserthums werden, weil man von hier aus den Weg nach Deutschland offen, und immer die nöthigen Hilfstruppen erhalten konnte. Als nun der Kaiser sich mit dem Könige von Sicilien verband, welcher versprach, Neapel zu Wasser und zu Lande anzugreifen, fand Robert in dieser Bedrängniß keinen bessern Ausweg als sich des Schutzes von Seite des Königs von Frankreich zu versichern, welcher durch seinen Einfluß bei dem Papste den Kaiser von der Fortsetzung seiner Unternehmungen abzuhalten gedachte. Ein Kreuzzug sollte hiezu den dienlichen Vorwand geben, welchen jetzt der Papst in Vorschlag brachte, und dabei alle seine Beredsamkeit aufbot, dem Kaiser einen solchen Feldzug als das Verdienstlichste darzustellen, was er unternehmen könne. Aber Heinrich war nicht geneigt die Aussicht auf sichere Eroberungen mit der täuschenden Hoffnung ungewisser Siege zu vertauschen, und bewarb sich vielmehr, aus Deutschland neue Hilfsvölker zu erhalten, welche ungeachtet der schlauen Bemühungen des französischen Hofes, dennoch in großer Anzahl geworben wurden. Der junge König von Böhmen stellte sich selbst an ihre Spitze, um solche dem Kaiser zuzuführen, war aber kaum damit zwischen den Alpen angelangt, als ihn schon die Nachricht von dem Tode seines Vaters überraschte, welcher der Sage nach durch das ihm zu Buonconvento beigebrachte Gift erfolgte. Die meisten Fürsten, welche bisher den Kaiser begleitet hatten, waren jetzt auf dem Rückzuge begriffen, und nur Johann war anfangs entschlossen aus kindlicher Liebe über die Alpen zu eilen, und den Tod seines Vaters an den Italienern blutig zu rächen; aber der Erzbischof von Mainz und der Bischof von Prag brachten ihn von dieser Aufwallung durch klügeren Rath zurück, und führten ihn nach Deutschland. Der Tod Heinrich des VII. wurde jetzt die Veranlassung zu einem langwierigen Bürgerkriege, denn die zwei mächtigsten Fürstenhäuser: das habsburgisch-österreichische und das luxemburgisch-böhmische, traten an die Spitze der Parteien, welche die bevorstehende Königswahl nach ihren Absichten und zum eigenen Vortheile zu lenken suchten. Friedrich der Schöne von Oesterreich, der Sohn und Enkel zweier römischen Könige glaubte ein begründetes Recht auf den Thron zu haben, und unterließ auch nicht mit kluger Thätigkeit sich den Weg dazu zu ebnen. Dabei befürchtete aber das Haus Luxemburg, daß Friedrich, wenn er zum Throne gelangte die Ansprüche seiner eigenen Familie auf Böhmen wieder geltend machen würde, und bot daher alle seine Kräfte und seinen Einfluß auf, Friedrichs Absichten zu vereiteln. Eine Verzögerung der Wahl schien für jetzt das Dienlichste, und wurde auch bewirkt, nachdem die Fürsten des Rei-

ches durch 14 Monate hindurch von der Kaiserwahl zurück gehalten wurden, während beide Theile diese Zeit benützten, um sich durch Bündnisse zu stärken. Ludwig von Baiern erklärte bei einer Zusammenkunft in Salzburg seinem Vetter Friedrich von Oesterreich zu seinen Gunsten, nicht nach der Kaiserkrone zu streben, und versprach, ihn überdies nach allen Kräften zu unterstützen. Aber gerade an diesen Ludwig wendete sich jetzt die Luxemburg'sche Partei mit dem Antrage, ihn zum Kaiser zu wählen. Zwar nahm dieser Fürst wegen des dem Friedrich gegebenen Versprechens Anstand, dasselbe zu brechen; aber die Luxemburger verstanden die Kunst seine Bedenklichkeiten zu beschwichtigen, und seine Furcht zu entkräften, nachdem sie ihm mächtigen Beistand gegen die Herzoge von Oesterreich zusicherten. Zu Sachsenhausen trat jetzt die österreichische Partei zusammen, welche aus den Fürsten Rudolph von Baiern als Abgeordneten des Kurfürsten von Köln, Rudolph von Sachsen-Wittenberg, und Heinrich von Kärnten bestand. In einer Vorstadt von Frankfurt, als dem eigentlichen alten Wahlorte versammelten sich dagegen die Kurfürsten von Mainz und Trier, der junge König von Böhmen, das Haus Sachsen-Lauenburg und Brandenburg. Am 19. Oktober 1314 wurde Friedrich von Oesterreich von seiner Partei zum römischen Könige gewählt, worauf am folgenden Tage die luxemburgische Partei Ludwig von Baiern zu Deutschlands Oberhaupt ernannte. Die Folge davon war, daß Friedrich von Oesterreich zu Bonn durch den Erzbischof von Köln, und Ludwig von Baiern zu Aachen durch den Erzbischof von Mainz gekrönt wurde. Das deutsche Reich hatte nun zwei Könige, wodurch ganz natürlich eine zweifache Spaltung entstand, welche zu traurigen Kriegen Veranlassung geben mußte. Inzwischen wurde aber die Gegenwart des jungen Königs in Böhmen bei dem zunehmenden Mißvergnügen seiner Unterthanen immer nothwendiger, und man hatte auch bereits Abgeordnete an ihn gesandt, um den Beschwerden seiner Stände abzuhelfen, wozu vorzüglich die Besetzung der angesehensten Staatsämter mit Fremden und die Zurücksetzung der Eingebornen die nächste Veranlassung gab. Der König eilte jetzt unverzüglich in sein Reich, und suchte durch seine persönliche Gegenwart größeren Uebeln abzuhelfen. Die Böhmen drangen mit Eifer auf die Entfernung der Ausländer, welches Begehren der König zwar mit Unwillen aufnahm; da er aber in der Besorgniß stand durch längeres Abgern gleiche Auftritte wie Heinrich von Kärnten herbei zu führen, so gab er in seiner Weigerung nach, und entfernte seine Getreuen, worauf Heinrich von Lippa, der sich dieser Auszeichnung durch seine Verdienste um Johann würdig gemacht hatte, zum Statthalter von Böhmen, so wie Hermann von Wartenberg zum Gouverneur von Mähren ernannt wurde. Aber die Böhmen täuschten sich in ihrer Erwartung, da sie der Meinung waren, dieser Wechsel werde ihre Lage erleichtern, und den Grund ihrer Beschwerden beseitigen. Geblendet durch den Glanz ihrer neuen Würde, drückten die jetzigen Statthalter ihre Untergebenen schwerer, als es die Deutschen gethan hatten, und selbst der König verlor durch die Untreue seiner neuen Diener einen ansehnlichen Theil seiner bisherigen Einkünfte. Um nicht Augenzeuge dieser Ungerechtigkeiten seyn zu müssen, verließ er das Reich, und suchte in seinen Erblanden bei seinen treuen Luxemburgern, den Kummer über Böhmen sich vergessen zu machen. Aber sein thätiger Geist erlaubte ihm nicht sich dieser Ruhe lange zu überlassen, denn es lag in seiner Natur, stets einen wichtigen Zweck zu verfolgen, und seinen Einfluß auf die Angelegenheiten des Reiches geltend zu machen. Damals waren gerade die Feindseligkeiten zwischen den beiden Gegenkönigen ausgebrochen, und Friedrich von Oesterreich hielt die Stadt Eßlingen belagert, zu deren Entsatz nun Ludwig von Baiern herbei eilte, und wobei auch König Johann von Böhmen erschien, um Letztern zu unterstützen. Kaum hatte er aber Gelegenheit gefunden in der dabei vorgefallenen Schlacht sich rühmlich auszuzeichnen, so kamen schon wieder Abgeordnete aus Böhmen, welche ihn zurück riefen der bereits eingetretenen Verwirrung im Königreiche abzuhelfen. Heinrich von Lippa hatte die verwitwete Königin in sein Interesse zu ziehen gewußt, und sich aller ihrer Besitzungen bemächtigt. Sein Uebermuth ging aber noch weiter, nachdem er alle Befehle mit Füßen trat, und selbst die Gemalin des Königs den empfindlichsten Beleidigungen aussetzte. Sie, deren edler Sinn keine unwürdige Begegnung ertragen, und zu keiner Erniedrigung sich verstehen wollte, verließ jetzt die Hauptstadt und begab sich nach Ellbogen, wo sie ihren Gemal um Abhilfe bat. Johann antwortete ihr durch die Gesandten: »Wenn ich nicht am Martinsfeste sterbe, so bin ich bald in Böhmen bei der Königin,« und wirklich folgte er bald seinem Versprechen, und eilte nach Ellbogen zu seiner Gemalin. Die angesehensten Stände des Reiches fanden sich jetzt daselbst ein, und riefen dem Könige einen Landtag in Prag zu halten. Auf demselben wurde Heinrich von Lippa gefangen genommen, und Johann suchte durch Geschenke und andere Gnadenbezeugungen sich wieder Hohe und Niedere zu Freunden zu machen.

Indessen hatte aber die unerwartete Gefangennehmung des Statthalters Heinrich von Lippa einiges Aufsehen verursacht, und viele von den Ständen des Reiches äußerten darüber ihren Unwillen, bei welcher Gelegenheit es an verschiedenen Orten zu einem Aufstande kam, dem der König nur mit Gewalt der Waffen Einhalt verschaffen konnte. Aber immer noch war der Geist der Empörung nicht völlig gedämpft, und abgleich Heinrich von Lippa gegen hinreichende Bürgschaft wieder auf freien Fuß gestellt worden war, so schien dennoch immer noch einige Verwirrung zu herrschen, wodurch die Abneigung des Königs gegen die Böhmen so weit ging, daß er dieses Königreich gegen die obere und die rheinische Pfalz an Ludwig von Baiern vertauschen wollte. Die Unterhandlungen deshalb nahmen auch wirklich ihren Anfang, aber als dieses die Böhmen merkten, wurden sie dadurch noch empfindlicher gereizt, und traten mit dem Gegenkönige Friedrich von Oesterreich in Verbindung. Dieser Schritt, der den gänzlichen Verlust von Böhmen veranlassen konnte, nöthigte jetzt den König einen Vergleich auszumitteln, in welchem allen Häuptern der Empörung völlige Amnestie zugesichert ward, um vom Neuem die Unterthanen zur Unterwerfung und zum völligen Gehorsame zu bringen. Der König erneuerte überdies sein Versprechen, keine Fremden mehr zu den höchsten Staatsämtern zu befördern, bestätigte die Vorrechte der Vasallen und die Freiheiten der Städte, und es schien nun, als ob die völlige Ruhe in Böhmen wieder hergestellt wäre. Erfreut über diese erwünschte Veränderung verließ Johann abermals das Reich, um sich mit Ludwig von Baiern zu vereinigen, da dieser die Absicht hatte Kolmar zu besetzen, welches Friedrich von Oesterreich belagerte. Friedrich hob aber bei dem Herannahen der Feinde die Belagerung auf, und zog dem Könige Ludwig entgegen. Als eine Schlacht schon unvermeidlich schien, schlug jetzt Johann von Böhmen einen Waffenstillstand vor, und brachte denselben zwischen Ludwig und Friedrich auch bald zu Stande. Ihn bewogen aber zu dieser Vermittlung andere Aussichten, welche sich gerade in Polen zeigten, nachdem daselbst Ladislaus um die Krone kämpfte, wobei nun Johann Gelegenheit fand in Schlessien einzudringen, und in einem Lande Eroberungen zu machen, welches seinem Reiche so nahe lag. Er konnte dies um so sicherer thun, da er mit dem Herzoge von Kärnthen wegen seinen Ansprüchen auf Böhmen einen Vergleich geschlossen, und durch die Vermählung seiner jüngsten Schwester mit dem Könige von Ungarn, sich gegen feindliche Angriffe von Russen gesichert hatte. Desto mehr aber beunruhigten ihn jetzt die Mißverhältnisse in seiner Familie. Lange schon hatte die Eifersucht zwischen den beiden Königinnen, nämlich der verwitweten, und der Gemalin Johanns geglimmt, wozu der herrschsüchtige Heinrich von Lippa, der sich beim Könige wieder in Gunst zu setzen gewußt hatte, und der Liebling der verwitweten Königin war, wesentlich beitrug. Man verbreitete verschiedene nachtheilige Gerüchte gegen die Königin, und beschuldigte sie, daß sie nach der Krone strebe, um den noch minderjährigen Prinzen auf den Thron zu setzen, und sich dann als Vormünderin der Regierung des Königreiches zu bemächtigen, damit Böhmen einen König beständig bei sich habe, nachdem Johann, seinem Reiche abgeneigt sich immer außerhalb der Grenzen aufhalte. Tausend Zungen und Hände waren geschäftig die Stachel des Argwohns bei dem Könige immer empfänglicher zu machen, wodurch er sich endlich, in der Besorgniß, daß die Empörung in Kurzem mit verstärkter Gewalt hervor brechen möchte, entschlossen fand, unverzüglich nach Böhmen zu kommen. Er ließ in der ersten Aufwallung Ellbogen, die Residenz der Königin mit Sturm bedrohen, und forderte mit gebietender Strenge die Uebergabe des Schlosses und den Abzug der Besatzung. Die Königin war höchst erstaunt über diese Härte, von der sie die Triebfeder in der Arglosigkeit ihres Herzens nicht fand, und empfing ihn ungeachtet seiner schonungslosen Behandlung mit der Achtung, die ihrem Gemale gebührte. Aber selbst dann, als sie ihm ihre beiden Söhne vorstellte, und mit der ganzen Zärtlichkeit einer Gattin seine Hand faßte, verharrete er noch immer in seinem finstern Schweigen. Elisabethens Stolz erwachte jetzt da sie die Vorboten eines demüthigenden Verdachts in der gefalteten Stirne ihres Gemals erblickte, und trat mit Würde vor den König, ihn nach der Ursache seines seltsamen Benehmens zu befragen. Seine Antwort war aber der wiederholte Befehl, daß man die Festung übergeben sollte. Dies vermochte Elisabeth nicht zu ertragen, und verließ im äußersten Unwillen die Stadt, ohne eines ihrer Kinder mitzunehmen. Der König ließ hierauf seinen 3jährigen Sohn Wenzel und dessen Wärterin in einen Keller sperren, hielt ihn so 2 Monate in Verwahrung, und gab ihn dann nach dem festen Schlosse Bürglig, wo er gleichfalls streng bewacht wurde. Heinrich von Lippa triumphirte, und auch die verwitwete Königin betrachtete die Entfernung der Elisabeth, welche einer Flucht ähnlich war, als einen Sieg für ihr eifersüchtiges Herz, aber bald kam die Gelegenheit, wo die verdrängte Königin in Folge der Begebenheiten gerechtfertigt werden sollte.



Vaterländische Immortellen von Ziegler.



2. Johann, König von Böhmen.

Vom Jahre 1320 bis 1330.

U nstätt, daß durch die Abwesenheit der Königin, welche als Anstifterin der Unruhen bei dem Könige verläumdete worden war, den Mißvergüngen hätte Einhalt geschehen sollen, war Johann kaum in Mährens Hauptstadt angekommen, als die Unruhen mit erneuerter Kraft ausbrachen. Die Unterthanen waren durch die drückendsten Auflagen auf's Aeußerste gebracht, und haßten den König wegen seiner geringen Sorgfalt für die Wohlfahrt des Landes, und weil er zugleich auch die böhmischen Staatseinkünfte in fremden Ländern verschwendete. Die Bürger von Prag ergriffen nun die Waffen, wählten sich aus ihrer Mitte sechs Vorsteher und riefen Elisabeth nach der Hauptstadt. Johann befand sich damals in Mähren, als er die Nachricht von dem Aufstande erhielt, und eilte sogleich nach Böhmen zurück. Das Schloß und die Kleinseite von Prag fielen wohl beim ersten Angriffe in die Hände des Königs, aber die Altstadt verteidigte sich entschlossen und schlug den König bei der Bestürmung des Bberaser-Thores zurück. Nun bot Johann den Bürgern einen Vergleich an, und gewährte in denselben, gegen eine große Geldsumme einige Vorrechte; versöhnte sich mit der Königin, eilte aber bald wieder nach Luxemburg, nachdem er zuvor den Heinrich von Lippa zum Statthalter bestätigt hatte. Böhmen sah jetzt seinen König fast ein ganzes Jahr lang nicht, während sein Statthalter Heinrich von Lippa die Regierung führte. Daß es dabei nicht an Bedrückungen und Ungerechtigkeiten fehlte, läßt sich von Heinrichs selbstsüchtiger Gemüthsart leicht erwarten; vorzüglich verfolgte er aber in seinem Haße die Königin Elisabeth, in deren mütterlichen Schooß nicht selten der gedrückte Unterthan seine Klagen legte. Im folgenden Jahre erschien der König wieder in Böhmen, eilte aber bald wieder nach Luxemburg zurück, da die bei ihm eingewurzelte Abneigung gegen die Böhmen ihn nicht lange daselbst verweilen ließ. Indessen vermehrte sich die Zahl seiner Freunde in und außerhalb Deutschland durch die Vermählung seiner Schwester mit dem Könige von Frankreich, und die Verlobung seiner 9jährigen Tochter Margaretha mit dem Herzoge Heinrich dem Aeltern von Nieder-Baiern, dem Sohne Stephans, dann seiner zweiten 7jährigen Tochter Judith mit dem Markgrafen von Meissen. Judith wurde zur Vollendung ihrer Erziehung der alten Markgräfin von Meissen nach dem Schlosse Wartberg, und eben zu diesem Ende Margaretha nach Landshut gebracht. Müde der Verfolgungen und Leiden, welche die unglückliche Elisabeth bisher mit Ergebung ertragen hatte, verließ sie ihr Erbreich, und wandte sich nach Baiern zu ihrer ältern Tochter, an der ihr Herz mit der innigsten Zärtlichkeit hing. Aber auch hier sollte die arme Fürstin die ersehnte Ruhe nicht finden; denn ihr Gemal fand in diesem Schritte eine offene Kriegserklärung, und da er bereits aufgehört hatte, seine Gemalin zu lieben, so glaubte er auch sich keinen Zwang mehr anthun zu müssen, und ließ deutlich seine Neigung für die verwittwete Königin kennbar werden. Bald nöthigte ihn die zweifelhafte Lage Ludwigs, Böhmen zu verlassen, um dem Trefsen, welches dieser seinem Nebenbuhler Friedrich von Oesterreich zu liefern entschlossen war, durch seine Gegenwart den Ausschlag zu geben. Friedrich war bereits vorgerückt und lagerte im Salzburgischen bei Mühlendorf, wohin ihn sein Bruder Heinrich, der Erzbischof von Salzburg, und die Bischöfe von Passau und Lavant begleiteten. Ihm gegenüber, bei Ampfing stand Ludwig mit einem kleinen Heere; Herzog Leopold von Oesterreich befand sich am Lech. Ludwig war also beinahe in derselben Stellung, in der er sich schon einmal zu seinem Unglücke befand. Hätte ihn Friedrich jetzt angegriffen, so würde er ihn geschlagen haben, da er 30,000 Mann zählte; allein, er wollte dieses nicht, und wartete auf die Ankunft seines Bruders. Allerdings wäre dadurch Ludwig in der Mitte zweier Heere erdrückt worden, und seine gänzliche Niederlage unvermeidlich gewesen. Leopold verlor aber diese kostbare Zeit durch unzeitiges Wüthen gegen die Besizthümer des Grafen Montfort, und die Boten, die Friedrich ihm sandte, wurden bei dem Fürstfelder-Kloster aufgefangen, daher Leopold keine Nachricht von dieser dringenden Lage seines Bruders erhielt. So verschwand der günstige Augenblick unbenutzt, während Ludwigs Heer sich verstärkte, und dem kampf-durstenden König Johann von Böhmen die erwünschte Gelegenheit gab auf eine Schlacht zu dringen. Friedrich beschloß sie anzunehmen, wiewohl Dietrich von Pilschsdorf und die Brüder Ulrich und Heinrich von Waldsee dagegen waren, und anriethen, die Ankunft des Herzogs Leopold abzuwarten. Der Tag der Schlacht brach an. Das österreichische Heer war in vier Heerhaufen

getheilt Den ersten mit den Reichsbanner führte Friedrich selbst; den zweiten, unter Oesterreichs Banner leitete Dietrich von Pöllichsdorf, Herzog Heinrich stand willig unter ihm; Ulrich und Heinrich von Waldsee befehligten den dritten Heerhaufen; und der vierte stand unter dem Banner des Erzbischofs von Salzburg. Friedrich führte über das Ganze den Oberbefehl. Im bairischen Heere überließ Ludwig die Leitung der Schlacht einem alten, gebrechlichen aber kriegserfahrenen Ritter, Seyfried Schweppermann genannt, der am Tage vor der Schlacht eingetroffen war, und über dessen schwächliche Gestalt die Krieger spotteten; der Ausgang rechtfertigte aber Ludwigs Wahl. Er stellte auf den linken Flügel den König Johann mit den Böhmen und die Reiterei des Herzogs Heinrich von Nieder-Baiern. Die Mitte bestand aus den oberbairischen Rittern, welche Albrecht von Rindsmaul befehligte; auf dem rechten Flügel waren die deutschen Hilfstruppen und einige Baiern. Der Burggraf Friedrich von Nürnberg hatte sich aber in der Nacht mit 400 Mann in einen Hinterhalt gelegt. Das Benehmen der beiden Gegner war im höchsten Grade verschieden. Ludwig legte den Königsschmuck ab, und kleidete sich in einen blauen, mit einem weißen Kreuze besetzten Wappenrock, so, daß er nicht anders aussah, wie ein gewöhnlicher Ritter. Er saß auf einem schnellen Renner und nahm keinen Theil an der Schlacht. Friedrich hingegen stand mit königlicher Pracht gewappnet in vergoldeter Rüstung, den blinkenden Reichsadler auf dem Helme, Allen kenntlich an der Spitze seines Heeres, und warf sich muthvoll in das Gefecht. König Johann eröffnete die Schlacht, und stürzte auf den österreichischen Heerhaufen. Fünfhundert seiner Ritter lagen schon am Boden, da fiel auch der König Ludwig, und hätte sich ergeben oder sterben müssen, wenn ihm — unglaublich genug — nicht ein österreichischer Krieger auf die Beine geholfen hätte. Obgleich der König nun wieder zu Ross war, so wichen die Böhmen dennoch immer, und wandten sich schon zur Flucht, als die bairischen Reiter herbei eilten und das Fußvolk wieder zur Schlacht führten. Indessen neigte sich der Sieg auf die Seite der Oesterreicher, deren Muth noch mehr zunahm, als sie aus der Ferne einen Reiterhaufen bemerkten, welcher unter dem österreichischen Banner anwengte, und welchen sie für einen Vortrab von Herzog Leopolds Heere hielten; aber es war der Burggraf von Nürnberg und sein überraschendes Nahen entschied auch die Schlacht. Die Ungarn flohen, welchem Beispiele auch die Oesterreicher folgten, und so erlagen die Tapfersten, worauf die Schlacht verloren war. Friedrich hatte so ritterlich gekämpft, daß im ganzen Heere ihm keiner gleich war; er und Dietrich von Pöllichsdorf hielten noch Stand mitten im Gewirre der verlorenen Schlacht; endlich aber stürzte Friedrichs Ross durchbohrt zur Erde, und Albrecht von Rindsmaul, der ihn nicht kannte, trat zu ihm hin und rief ihn an, sich zu ergeben. Friedrich sprach: »Wesh Diener bist du?« Rindsmaul antwortete: »Des Grafen von Nürnberg.« Diesen ließ nun Friedrich rufen und ergab sich ihm, worauf er zu Ludwig geführt wurde. Dieser sprach: »Wetter! so sehen wir Euch gerne bei uns.« Friedrich erschütterte, antwortete aber nicht. Noch dieselbe Nacht brach Ludwig mit dem Heere auf, denn er fürchtete einen plötzlichen Angriff vom Herzoge Leopold. Ueber Dornberg und Regensburg wurde jetzt Friedrich nach dem festen Schlosse Trausnitz in Verwahrung gebracht; Herzog Heinrich aber, der ebenfalls in der Schlacht gefangen wurde, kam in die Hände des Königs Johann, und mit ihm nach Böhmen, nachdem dieser bald nach der Schlacht in sein Königreich wieder heimkehrte. Nach einigen Monaten wurde durch die Fürsprache des Königs von Ungarn, Herzog Heinrich von Oesterreich unter der Bedingung wieder in Freiheit gesetzt, daß die herzoglichen Brüder allen Ansprüchen auf Böhmen, und auf die mährischen Städte, welche Johann in Besitz hatte entsagen, und überdies noch zwei Städte in Unter-Oesterreich abtreten mußten; dagegen versprach Johann um das gute Einvernehmen mit Oesterreich zu erhalten, keine Hilfstruppen mehr an den Kaiser zu schicken. Dies wurde aber jetzt die erste Veranlassung zum Zwiespalte zwischen dem Könige von Böhmen und dem Kaiser. Ludwig bereute das dem Könige gegebene Versprechen wegen Verleihung der Mark Brandenburg, und verließ diese auf dem Reichstage zu Nürnberg seinem Ältesten Sohne. Dadurch fühlte sich nun Johann beleidigt, dessen Unwille aber noch mehr zunahm, als seine Tochter Judith, welche bereits mit dem Markgrafen von Meissen verlobt war, nach Böhmen zurück geschickt wurde. Dazu kamen noch die schmeichelnden Vorstellungen des französischen Hofes, welche nun seinen Entschluß vollendeten, Ludwigs Partei für immer zu entsagen, und sich ganz auf die Seite des Königs von Frankreich zu begeben. Er ließ sich auch zu einer Reise nach Avignon zum Papste bereuen, der schon im Begriffe war, den Bannfluch gegen Ludwig auszusprechen, und vereinigte sich mit dem Könige von Neapel und dem Könige von Frankreich, über die Mittel zu berathschlagen, wie dem Kaiser die deutsche Krone ent-

rissen werden könne. Diese Absichten fanden aber nicht hinlänglichen Einklang in Deutschland, nachdem die Fürsten ihrem Kaiser zu treu waren, und auch das Reich an keinen auswärtigen Regenten verhandelt wissen wollten. Johann fing endlich selbst an zu wanken, nachdem ihm sein Oheim der Kurfürst von Trier auf die verdeckten Ränke des französischen Hofes aufmerksam machte, und die Erinnerung der Verdienste Ludwigs in seiner Seele wieder erweckt hatte. Johann schien nun nicht abgeneigt die vorgeschlagene Ausöhnung mit dem Kaiser anzunehmen, und bald gelang es auch der Klugheit des Kurfürsten die beiden Monarchen, welche durch Mißverständnisse von einander entfernt worden waren, mit der größten Schonung wieder zu vereinigen. Johann fand durch die Verbindung mit dem Kaiser neue Gelegenheit zu Thaten und zur Befriedigung seines unruhigen Geistes, und stand bald nach der Zusammenkunft zu Avignon zum größten Erstaunen Frankreichs an der Spitze eines Heeres von 70,000 Mann, um die Rechte Ludwigs zu vertheidigen. Die bedrängte Königin war indessen aus ihrer freiwilligen Verbannung wieder in Böhmen angekommen, und mit lautem Jubel als die angebetete Fürstin empfangen worden. Ganz anders war aber die Bewillkommung des Königs als er in Böhmen anlangte. Furcht und bange Ahnung schwebte auf allen Gesichtern, und das todte Leben, welches in den erzwungenen Freudenbezeugungen herrschte, verzog die erkünstelten Geberden schnell in das bittere Lächeln des Grams. Johann brauchte Geld, und kam also nicht um seine Unterthanen zu sehen, hatte auch nicht die Absicht lange in Böhmen zu bleiben, sondern verließ sobald er seinen Zweck erreicht hatte mit der größten Eilfertigkeit die Hauptstadt, und kehrte in die Rheingegend zurück. Die Verwirrungen im deutschen Reiche nahmen indessen immer mehr überhand, und Ludwig sah sich endlich nach einem langen vergeblichen Widerstreben genöthigt, sein Privatinteresse der allgemeinen Wohlfahrt aufzuopfern, und den Herzog Friedrich von Oesterreich zum Mitregenten anzunehmen. Der Vertrag ward am 5. September 1325 geschlossen, zu Folge dessen Ludwig und Friedrich mit vollkommenem gleichem Rechte herrschen, Beide den Titel eines römischen Königs führen, sich Brüder nennen, und in gemeinschaftlichen Urkunden mit der Voraussetzung des Namens von Tag zu Tag wechseln sollten. Auch verbanden sich Beide gegen alle und jede Feinde auf das Genaueste unter einander. Ludwigs unversöhnlicher Gegner, der Papst strebte aber aus allen Kräften, die Vereinigung des österreichischen und bairischen Hauses zu verhindern, erregte selbst unter den Herzogen von Oesterreich Zwistigkeiten, suchte die Könige von Ungarn und Böhmen in seine Pläne zu verflechten, reizte die Polen zu Einfällen in die Mark Brandenburg, und setzte Alles gegen den Kaiser in Bewegung. Diese Unruhen verbreiteten sich auch über Italien, wo man überall Empörungen und Fehden ausbrechen sah. Die Guelfen und Gibellinen bezeichneten ihre Heerzüge mit Blut, und mordeten und verheerten das schöne Land. In Böhmen dauerten die harten Behandlungen des Statthalters fort, und Recht und Menschlichkeit entfernten sich aus einem Lande, wo die Selbstsucht ihren Thron aufgeschlagen hatte. Die sanfte Elisabeth, die ihre Unterthanen mit mütterlicher Zärtlichkeit umfaßte, war nicht nur Augenzeuge von den Gräueltthaten, unter denen ihr geliebtes Erbreich schmachtetete, sondern war auch selbst durch die Kargheit und Härte des Regenten auf die äußersten Lebensbedürfnisse eingeschränkt. Johann war eben im Begriffe eine Reise nach Paris zur Krönung der neuen Königin zu unternehmen. Bald darauf verlobte er auch seine Tochter Judith an den Grafen von Bar, und da er um sie königlich auszustatten abermals Geld brauchte, so wurden jetzt, bei dem ohnehin schon verminderten Münzfuße statt der silbernen, kupferne Münzen geschlagen. Inzwischen fand sich eine neue Gelegenheit für den König von Böhmen, die Grenzen seiner Besitzungen zu erweitern, nachdem ihm der Herzog Heinrich von Schlesien, der außer einem Bruder, den er hatte, keine männlichen Erben hatte, sein Herzogthum antrug, und deshalb auch mit ihm in Unterhandlungen trat. Zu Folge der gemachten Bedingung wurde dem Herzoge die Grafschaft Glatz auf Lebenszeit überlassen, von Breslau nahm aber der König die Huldigung an. Als dieses geschehen war, ging Johann an die Grenze Polens, dessen Herzog sich unabhängig von Böhmen erklärt und den Königstitel angenommen hatte, rückte in Polen ein, und erhielt von den meisten polnischen Großen unaufgefordert die Huldigung. Eben stand er schon im Begriffe nach Krakau aufzubrechen, worin ihn aber der König von Ungarn hinderte, und dahin bewog seine weitem Absichten auf Polen aufzugeben. Johann kehrte nun wieder nach Böhmen zurück, eilte aber auch bald wieder von da nach dem Rheine, wo er zu Luxemburg prächtige Turniere und Wettkämpfe hielt, und in solchen sich als Meister aller Art kriegerischer Uebung zeigte. Noch befand sich der König in Luxemburg, als ein neuer Krieg ausbrach, in welchen auch er, der keine Gelegenheit unbenutzt ließ, sich Lorbern und Länder zu erwerben, verflochten wurde.

Es waren zwischen einigen österreichischen und mährischen Edlen Feindseligkeiten ausgebrochen, die aber durch den Beitritt mehrerer Großen immer furchtbarer wurden. Böhmen wandte sich auf die Seite des mährischen Adels, dagegen Friedrich von Oesterreich den seinigen unterstützte. Herzog Otto, ein Bruder Friedrichs benützte jetzt diese Gelegenheit, und machte, unterstützt von dem Könige von Ungarn Ansprüche auf die österreichischen Besitzungen geltend, wodurch nun der unglückliche Friedrich, sich in einen doppelten Krieg verwickelt sah *). Johann fühlte sich durch den alten persönlichen Haß gegen Friedrich aufgefordert, das Unternehmen der Böhmen zu begünstigen, und sammelte eine Armee, mit welcher er in die Staaten des Herzogs einfiel. Das Glück begleitete seine Waffen, und Alles wich seiner erobernden Uebermacht. Friedrich machte Vorschläge zum Frieden, aber Johanns stolzes Herz verwarf jeden Antrag, bis endlich, durch die übrigen kriegsführenden Mächte die Ruhe wieder hergestellt wurde. Johann hatte jetzt eine Armee, die einmal angeworben war, und die er nicht so leicht auseinander gehen lassen konnte, ohne etwas Bedeutendes damit unternommen zu haben. Er führte sie also nach Preußen, wo die heidnischen Lithauer die deutschen Ritter bekriegten, und trat seinen Marsch mitten im Winter, unter einer Menge von Schwierigkeiten an. Das Heer mußte durch Sümpfe und Waldungen wandern, und litt einen immerwährenden Mangel an den gewohnten Nahrungsmitteln. Zugleich war es auch unaufhörlich im Kampfe mit den Einwohnern, welche mehr den wilden Thieren als Menschen ähnlich, haufenweise aus den Gebüsch hervor brachen, und die Angreifenden in immerwährende Gefahr setzten, ganz aufgerieben zu werden. Unermüdet suchte er aber dennoch jeden Schlupfwinkel der Einwohner auf, griff ihre Scharen muthig an, zerstreute sie, und machte mehrere Tausende zu Gefangenen, während er ihre Dörfer in Brand legte, und überall wo er hinkam, die schrecklichsten Spuren der Verheerung zurück ließ. Der Verlust eines Auges, den ihm die mephitischen Ausdünstungen eines verpesteten Klimas zuzogen, reizte noch mehr seinen Zorn und vergrößerte auch die Verheerungen. Endlich, nachdem er den größten Theil Lithauens verwüstet hatte, nahm er seinen Rückzug durch Preußen nach Böhmen, wo er sich aber nur kurze Zeit aufhielt, da er seinem Oheime das Erzstift Mainz erobern half, und auch eine Armee in Flandern hatte, welche dem Könige von Frankreich zum Beistande diente. Um diese Zeit (28. September 1330) vollendete auch die unglückliche Elisabeth die Laufbahn ihres leidenvollen Lebens in ihrem 39. Jahre. Wie Johann die Nachricht von dem Tode seiner Gemalin erhielt, war er gerade nach Kärnthen abgereist um die Vermählung seines zweiten Sohnes mit der Tochter des Herzogs zu Stande zu bringen. Hier sah sich der König durch die glänzendsten Zeichen der Ehrerbietung gehuldet, nachdem der italische Adel, durch seinen Ruf angelockt, haufenweise herbei eilte, um ihn nach Italien einzuladen. Mit großer Bereitwilligkeit versprach er jetzt den Bedrängten seinen mächtigen Beistand, und erhielt auch vom Kaiser die Würde eines Reichsverwesers in Italien. Die Böhmen und Deutschen strömten zahlreich zu seinen Fahnen und im Kurzen ward er dadurch schon in den Stand gesetzt an der Spitze von 10,000 Mann nach Italien zu ziehen, wo sich ihm ein neuer Schauplatz eröffnete, um seinen Ruhm durch glänzende Thaten zu krönen. Italien war der größten Verwirrung Preis gegeben, welche durch die Habsucht und den Stolz der Großen absichtlich unterhalten ward. Johann suchte nun nächst dem Interesse des Kaisers auch seine eigene Macht durch Eroberungen auszudehnen, wußte aber diese seine Absicht weislich geheim zu halten, nachdem er sich als Friedensstifter anbot, und dem gesegneten Lande die Ruhe wieder zu geben versprach. Durch dieses Benehmen gewann er die Herzen der meisten Italiener, und dieser erste Sieg erleichterte ihm nun die folgenden, durch welche er in kurzer Zeit die Hälfte von Italien sich unterworfen, und durch seinen Ruf von Tapferkeit und Gerechtigkeitsliebe die Zuneigung der Italiener erworben hatte. Johann erschien immer als der milde Friedensstifter, der die Gibellinen und Guelfen vereinigen wollte, und schmeichelte den Bischöfen wo sich eine Gelegenheit dazu fand. Indessen erregte aber das unerwartete Glück des Königs von Böhmen die Eifersucht des Kaisers, und dieser erklärte jetzt den König Johann für einen Feind des Reiches, und forderte zugleich die Fürsten Deutschlands gegen den gemeinsamen Feind auf, worauf die Herzoge von Oesterreich und Baiern, der Pfalzgraf von Sachsen, der Markgraf von Meissen, und der Kurfürst von Brandenburg sich zu einem Bündnisse vereinigten, welches für den König um so gefährlicher werden mußte, da die Verbündeten alle seine Nachbarn waren.

*) Nach Leopolds Tode übernahm Friedrich mit seinem Bruder Albrecht die Verwaltung ihrer besondern Reichsprovinzen, als aber auch Heinrich gestorben war, erhob sich Otto der jüngste Bruder, und forderte mit Ungefüm einen größern Antheil an der Regierung, welche unbillige Forderung ihm aber seine Brüder verweigerten.



Vaterländische Immortellen von Ziegler



3. Johann, König von Böhmen.

Vom Jahre 1330 bis 1346.

Auf dem Reichstage zu Nürnberg wollte Ludwig gegen den König Johann die Aechtsklärung aussprechen, aber die Klugheit des Kurfürsten von Trier rettete noch seinen abwesenden Vetter von diesem Beschlusse, und die Verurtheilung wurde bis zu seiner Rückkehr aus Italien verschoben. Johann hatte kaum die Nachricht von dem Unwillen des Kaisers erhalten, als er sich sogleich nach Regensburg begab, und durch sein kluges Benehmen nicht nur allen Verdacht von sich entfernte, sondern auch Ludwigs vorige Freundschaft sich wieder erwarb. Er wußte alle seine Unternehmungen in ein so günstiges Licht zu setzen, daß es schien, als wäre Alles zum Besten des Kaisers von ihm unternommen worden, und dieser ermangelte auch nicht, ihn sogar zum Reichsvikare von Italien zu erheben. Froh, dieser Verlegenheit so glücklich entgangen zu seyn, eilte jetzt Johann nach Böhmen, um neue Völker für den italischen Feldzug anzuwerben; blieb aber nicht lange daselbst, so nöthig auch seine Gegenwart gewesen wäre; denn ein mächtigeres Interesse zog ihn nach Italien, wo er bei seiner Rückkehr nach Deutschland seinen Sohn Karl *) zur Behauptung der gemachten Eroberungen zurück gelassen. Karl in einem Alter von 16 Jahren hatte seit 18 Monaten unter immer währenden Kämpfen sich gegen die vereinte Macht der Gibellinen und Guelfen behaupten müssen, nachdem Beide das Joch der böhmischen Herrschaft abzuschütteln strebten, und auch schon mehrere Städte mit den Waffen in der Hand weggenommen hatten. Karl kämpfte mit seinem kleinen Häuflein gegen diese Uebermacht mit einem Muth, der weit über seine Jahre zu seyn schien, aber die Menge seiner Feinde wuchs mit jedem Tage, und machte schon den Muth seiner geschwächten Truppen sinken. Kaum hatte er die Nachricht von der Ankunft seines Vaters erhalten, als er ungesäumt nach der Lombardei aufbrach, um sich mit seinem Vater zu vereinigen, dessen erste Sorge nun auf den Entsatz von Pavia gerichtet war, das sich bereits an Visconti ergeben hatte. Karl war indessen, als sein Vater nach Mailand zog vor Bergamo gerückt, um es zu belagern, wurde aber durch den tapfern Widerstand der Besatzung genöthigt, die Belagerung aufzuheben, worauf erst sein Vater mit den Einwohnern von Bergamo einen Waffenstillstand schloß, und sich dann mit dem päpstlichen Legaten zu Bologna vereinigte, nachdem ihm dieser mit Geld und Truppen zu unterstützen versprochen. Der Haß gegen die Böhmen stieg aber immer höher, da durch die vielen Auflagen und Kontributionen die Italiener genöthigt wurden, ihre Staats-Domänen zu verpfänden. Dazu kam auch ein unglückliches Gefecht bei Ferrara, welches die Lage für den König noch bedenklicher machte, und bald war außer Lucca fast kein einziger Ort mehr in Italien, auf dessen Treue Johann mit Sicherheit hätte rechnen können. Sein Heer war zu schwach, um gegen die Feinde zu kämpfen, welche bereits Alles mit ihren Truppen überschwemmt hatten, und selbst die größte Kühnheit würde hier vergeblich geblieben seyn. Ohne Hilfsvölker und entblößt von allen Mitteln den Krieg hier fortzusetzen sah sich nun der König genöthigt, das treulose Italien zu verlassen, und in Begleitung seines Sohnes nach Böhmen zurück zu kehren. Karl erstaunte jetzt über die Lage der Sachen in Böhmen, und auch die Böhmen erstaunten über den jungen Thronerben, der bereits zum Helden gereift war, ehe er die Jahre der Mannheit erreicht hatte. Karls Erstaunen war aber mit Unwillen gepaart, nachdem er Augenzeuge der vielseitig überhand genommenen Ungerechtigkeiten werden mußte. Alle Güter der Krone waren verpfändet oder verkauft, während die Bürger unter den empfindlichsten Drucke der Abgaben seufzten. Aller Frohsinn, aller Muth und alle Thätigkeit waren verschwunden, und überall fand man die Spuren feindlicher Verheerung und gänzlicher Armuth. Selbst das Residenzschloß in Prag war zerstört, und Karl mußte sich, gleich dem Bürger, auf die äußersten Bedürfnisse einschränken. Sein Vater verweilte, wie gewöhnlich nicht lange in Prag, und übertrug jetzt vor seiner Abreise dem hoffnungsvollen Sohne die Regierung von Böhmen und die Statthalterschaft von Mähren. Unter dem milden Zepter dieses edlen Jünglings kehrte die Ruhe und der Segen in das

*) Des Königs Johann ältester Sohn Wenzeslaus wurde am französischen Hofe erzogen, wo er seinen Namen in Karl verwandelte. Er heirathete die Tochter des Königs Philipp des VI., und seine Schwester ward mit dem französischen Thronerben Johann verbunden, König Johann selbst verheiratete sich zum zweiten Male mit einer französischen Fürstin, einer Tochter des Herzogs von Bourbon.

ausgefogene Böhmen wieder zurück, und Jedermann huldigte dem jungen Helden, bis auf jene, welche der erwerbenden Klasse das Mark ausgefogen hatten, und nun auf Mittel dachten, wie sie den tadellosen Sängling bei dem Vater verläumben könnten. König Johann achtete aber wenig auf die ihm gemachten Zusüßerungen, denn Böhmen war ihm gleichgiltiger als jemals. Ein kurzer Aufenthalt in Luxemburg, eine Reise nach Paris, um einem Turniere oder andern Feierlichkeiten beizuwohnen, ein Kriegszug in's Ausland, das war der abermalige Wechsel, der ihn unaufhörlich umher trieb. König Philipp von Frankreich suchte ihn, so oft als möglich an seinen Hof zu locken, um ihn desto mehr an sein Interesse zu knüpfen. Man ging diesmal auf nichts Geringeres aus, als den Kaiser dahin zu bewegen, daß er freiwillig der Krone entsage, um sie dem Herzoge Heinrich von Baiern in die Hände zu spielen, und wirklich hatte auch Ludwig dazu eingewilligt, dagegen aber Deutschland und Stalien sich mächtig erklärten. Man drang mit Heftigkeit in den Kaiser, die bereits ausgestellte Verzichtleistung zu widerrufen, und Ludwig gab nach, und erklärte sein Versprechen für erschlichen, und die Könige von Frankreich und Böhmen für offenbare Feinde des Reiches. Als der Herzog Heinrich von Kärnten — welcher seinem Schwiegersohne Johann Heinrich von Mähren, dem Sohne des Königs von Böhmen und Gemale der Margaretha Maultasche, nach seinem Tode den Besitz von Kärnten und Tirol zugesichert hatte — gestorben war, belehnte Ludwig statt diesem die östereichischen Herzoge, die ihm ihre Hilfe gegen seine Feinde angeboten hatten, mit diesen Ländern, und erneuerte zugleich mit ihnen das Bündniß gegen Johann und den Herzog Heinrich von Baiern. Der König von Böhmen war so eben in Paris und lag an den Wunden krank, die er im letzten Turniere erhalten hatte, als er diese Nachricht erhielt. Kaum wieder hergestellt eilte er sogleich nach Böhmen, schwur seinen Feinden blutige Rache, und machte um seine Pläne auszuführen damit den Anfang, daß er seinem Sohne Karl die Statthalterchaft über Böhmen nahm, und nur bloß den Titel eines Markgrafen von Mähren ließ. Johann suchte jetzt den König von Polen zu gewinnen, und trat mit ihm in Unterhandlungen, in welchen er allen Ansprüchen auf Polen entsagte, dagegen aber das Versprechen erhielt, daß Wladislaw ihm gegen seine Feinde Beistand leisten wolle. Der König von Ungarn und der Herzog von Baiern traten diesem Bunde bei, und man rüstete sich ohne Verzug zu einem Feldzuge gegen den Kaiser. Karl ging nach Tirol um Besitz von der Verlassenschaft zu nehmen, und die Könige von Ungarn und Böhmen fielen in Oesterreich ein. Der Herzog Otto rückte ihnen zwar mit einem Heere entgegen, zog sich aber bald wieder zurück, und Johann drang nun mit raschen Schritten vorwärts, und unterwarf sich ganz Oesterreich bis an die Donau. Als er schon im Begriffe war, sich in Verbindung mit dem Herzoge von Baiern einen Weg nach Tirol zu bahnen, fiel auf einmal der Kaiser mit einer furchtbaren Macht in Niederbairern ein, worauf die ungarischen Völker sich bei seiner Annäherung aus den östereichischen Landen zurück zogen. Der Markgraf von Brandenburg rückte gleichzeitig in's Tirolische, und ein Reichskorps nahm die luxemburgischen Besitzungen im Elsaß weg. Der König von Böhmen sah sich jetzt von allen Seiten bedrängt, und ein furchtbarer Krieg stand ihm bevor. Die östereichischen Heere vereinigten sich mit dem kaiserlichen, und Ludwig war entschlossen, ein entscheidendes Treffen zu liefern. Aber Johann, der sonst nicht leicht eine Aufforderung dieser Art unbenützt an sich ergehen ließ, trug jetzt Bedenken, es mit der sichtbaren Uebermacht seiner Feinde aufzunehmen, und verschanzte sich in seinem Lager, so gut es ihm möglich war. Die Feinde des Königs von Böhmen frohlockten, über die bevor stehende Demüthigung dieses hochmüthigen Geistes, aber anders wollte es das Schicksal, welches ihn immer noch mit Glück begünstigte. Es entstand nämlich ein Zwiespalt unter den verbündeten Fürsten, der so heftig wurde, daß die östereichischen Herzoge sich von dem kaiserlichen Heere trennten. Johann benützte jetzt diesen günstigen Augenblick, und schloß mit Oesterreich einen Frieden, welcher sogar ein Bündniß gegen den Kaiser zur Folge hatte, dem auch der König von Ungarn beitrug. Ludwig verlor auf diese Art nicht nur seinen mächtigsten Beistand, sondern machte sich auch neue Feinde, die ihm alle Hoffnung benahmen den Krieg mit Vortheil zu beendigen. Er sah sich also genöthigt, die Feindseligkeiten einzustellen, und sich zurück zu ziehen, was nicht ohne die ängstigende Besorgniß geschah, daß der König von Böhmen die gemachten Drohungen durch eine empfindliche Rache in Erfüllung zu bringen suchen werde. Indessen schien es aber, als ob er sein Unternehmen gegen den Kaiser für jetzt noch aufschieben wollte, und machte abermals einen Feldzug nach Litauen, um den deutschen Orden zu unterstützen; allein der Erfolg entsprach seiner Erwartung nicht, und so nahm er nun seinen Weg über Schlessen, versicherte sich der Treue seiner dortigen Vasallen, und nachdem er in Breslau die Huldigung angenommen hatte, ging er von da

über Prag, wo er sich aber wie gewöhnlich nur kurze Zeit aufhielt, nach Luxemburg. Ludwig hatte indessen einen Reichstag in Frankfurt angesetzt, auf welchem er den König von Böhmen von der Verbindung mit Frankreich abziehen, und die so oft vorgeschlagene, immer aber rückgängig gewordene Ausöhnung mit dem Papste zu bewirken hoffte; aber Keines von beiden gelang, und der Kaiser sah sich nun auf's Neue genöthigt den Bann gegen den König von Böhmen auszusprechen, und in Verbindung mit dem Könige von England zu treten, der eben mit Frankreich Krieg führte. Der Kaiser war aber zu faumselig, diese bequeme Gelegenheit sich an Philipp zu rächen ganz zu seinem Vortheile zu benutzen; dagegen der König Johann von Böhmen mit Kraft zu handeln suchte, und in Person sich bei dem französischen Heere einfand, wo er den König von England zum Rückzuge in sein Reich nöthigte. Der Kaiser verlor unter diesen Umständen jetzt immer mehr sein Ansehen, und auch die Stände fingten an ihren Unwillen zu äußern, vorzüglich bei der Gelegenheit, als Margaretha Maultasche, die Erbin von Kärnten und Tirol sich von ihrem Gemale, dem zweiten Sohne des Königs von Böhmen trennte, und auf Anrathen Ludwigs mit seinem Sohne dem Kurfürsten von Brandenburg vermählte. Der König Johann, so wie die Fürsten des Reiches, als auch der Kurfürst von Trier äußerten laut ihre Unzufriedenheit mit diesem Verfahren, und selbst der Papst fing nun an, in seiner Neigung gegen den Kaiser zu wanken. Der unglückliche Monarch verlor also jetzt — freilich durch eigene Schuld — alle seine Freunde, und sah sich den empfindlichsten Kränkungen bloß gestellt, während der König von Böhmen immer neue Verbindungen anknüpfte, und dadurch sein Ansehen begründete. Die mächtigsten Fürsten standen bereits im Begriffe den Kaiser anzugreifen, und den Sohn des Königs von Böhmen den Markgrafen von Mähren auf den deutschen Thron zu setzen. Ludwig sah sich jetzt in der größten Verlegenheit, und nahm in Furcht und Angst seine Zuflucht zu dem Könige von Frankreich; aber während man den Schein annahm, der Ausöhnung die Hand zu bieten, arbeitete man ihr vielmehr aus allen Kräften entgegen. Alles zielte jetzt auf Ludwigs Absetzung und die Erhebung Karls von Mähren, und schon fanden sich auch mehrere Fürsten Deutschlands geneigt, den vielseitigen Anregungen nachzugeben, und eine neue Kaiserwahl vorzunehmen. Ludwig schrieb einen Reichstag aus um die Stände von einem vorläufigen Schritte abzumahnern; aber gerade dieser Reichstag diente dazu, dem unglücklichen Kaiser die Gefahr und die Hilflosigkeit seiner Lage noch anschaulicher zu machen. Die Klagen des böhmischen Königs über die widerrechtliche Anmaßung der Grafschaft Tirol fanden bei allen Anwesenden ein geneigtes Ohr, und die Erbitterung gegen den bedrängten Ludwig stieg dadurch auf's Höchste. Man machte ihm mehrere Vorwürfe über seine eigenmächtigen Eingriffe, und erklärte laut, eine neue Kaiserwahl vorzunehmen, bei welcher Gelegenheit der Name des Markgrafen von Mähren, dessen persönliche Eigenschaften schon längst allgemeine Bewunderung erregt hatten, mehrmalen genannt wurde. Ludwig schien jetzt ohne Rettung verloren, da auch der König von Böhmen und der Markgraf von Mähren sich öffentlich für Feinde des Kaisers erklärten; aber der König von England, Ludwigs ehemaliger Bundesgenosse trat jetzt dem reißenden Strome entgegen, und bot dem unglücklichen Kaiser seine kräftige Unterstützung an. Das Bestreben des Königs von Böhmen, der auf dem letzten Reichstage nur zu sichtbar gezeigt hatte, die Kaiserkrone an sein Haus bringen zu wollen, erregte die Eifersucht einiger mächtigen Fürsten, welche den blühenden Zustand des böhmischen Hauses mit neidischen Augen betrachteten, und dieses, so wie die Einfälle des Markgrafen von Mähren in die brandenburgischen Staaten machte, auch den Eifer, den man bisher gegen den bedrängten Ludwig bewiesen hatte, wirklich gleichgültiger. Besonders äußerte der König von Polen seinen Unwillen über den Verlust von Schlessen, welches er wieder zu erobern suchte, und trat deshalb mit den Kaiser in Unterhandlungen, worauf ein förmliches Bündniß zwischen den beiden Monarchen erfolgte, dem kurz darauf der König von Ungarn, die österreichischen Herzoge und der Markgraf von Meissen beitraten. Diese Verbündeten erklärten jetzt dem Könige von Böhmen den Krieg, und fingten auch die Feindseligkeiten an, wodurch Johann in Verlegenheit gerieth, daß er um Waffenstillstand bitten mußte. Seine Meinung war indessen, während der Unterhandlungen und Vorschläge Zeit zu gewinnen, um sich zum kräftigen Widerstande zu rüsten, und diese Absicht wurde auch durch die Unthätigkeit des Kaisers bewirkt, der seine Völker nur zum Plündern und Verheeren geworben zu haben schien. Johanns eigener unternehmender Geist, so wie sein schneller Blick, mit dem er das Ganze umfaßte, und seine Beharrlichkeit im Verfolgen seiner Siege bahnten ihm bald einen Weg durch Polen bis an die Thore von Krakau, wo er den König in seiner Residenz belagerte. Das seltene Glück, welches den Gang seiner Waffen begleitete, so wie die Eifertigkeit, mit der er seinen Weg verfolgte, überraschte den König von Polen, und die

Gefahr, in welcher er und sein Reich standen, nöthigte ihn mit Johann einen Frieden zu schließen. Dieser unerwartete Schlag schreckte auch die übrigen Fürsten, welche nun gleichfalls ohne Vorwissen des Kaisers mit Johann in Unterhandlungen traten, welche einen allgemeinen Frieden zur Folge hatten. Ludwig, der jetzt von allen Seiten abermals verlassen, außer Stande war, seinem Feinde allein die Spitze zu bieten, schickte eine Gesandtschaft mit ähnlichen Aufträgen an den König von Böhmen; worauf der Kurfürst von Trier einen Vergleich zwischen beiden kriegführenden Fürsten zu Stande brachte. Böhmen erhielt zum Erfatze für Tirol die Markgraffschaften Görlitz und Bauen, und Johann schien durch diese Uebereinkunft auch befriedigt. Nicht so aber seine Gbne, wovon der eine den Verlust von Tirol nicht so leicht verschmerzte, und der andere seine Hoffnung, den Thron von Deutschland zu bestei- gen, nicht ohne Verdruß vereitelt sah. Keinem war aber diese friedliche Ausgleichung der Sache unwillkommener als dem Papste, der die Entthronung Ludwigs schon für vollkommen erreicht hielt. Mächtige Könige und angesehene Fürsten Deutschlands standen jetzt mit dem Kaiser im Bunde, welchem der Papst mit seiner Macht nicht gewachsen war. Nur der Markgraf von Mähren blieb übrig, ein Mann voll Muth und Ehrgeiz, den die Aussicht auf die erste der Kronen zu Allem vermochte. Der Papst suchte also, bei der beharrlichen Standhaftigkeit dieses jungen Helden, auch seinen Vater, den König von Böhmen in sein Interesse zu ziehen, und Beide reisten nun nach Avignon, um die Plane für die neue Operation auszuarbeiten. Der Papst sendete jetzt an alle Fürsten des Reiches Briefe, und malte ihnen mit schrecklichen Farben die Gefahr, in welcher das Reich unter dem Kaiser Ludwig schwebte. Er erließ dabei noch besondere Handbriefe an mehrere mächtige Reichsstände, und empfahl in diesen den Markgrafen Karl mit allem Nachdrucke zum Kaiser. Diese Schilderungen und Vorbereitungen verfehlten nicht ihren Zweck, und bald folgte diesen auch eine päpstliche Bulle, wie sie noch nicht gegen Ludwig erschienen war. Indessen wurde zu Rhense ein Wahltag ausgeschrieben, auf welchem Ludwig seiner Würde entsezt und Karl von Luxemburg zum Kaiser erwählt ward. Ludwig war eben mit dem Plane eines Feldzugs nach Italien beschäftigt, als ihn diese Nachricht über- raschte; aber gerade dieser Schlag machte auf ihn einen Eindruck, den man nicht erwartet hätte. Statt allen Muth zu verlieren, und sich verzweiflungsvollen Klagen zu überlassen, raffte er sich zusammen, und man sah ihn von einem Feuer belebt, das mit seiner sonstigen Saumseligkeit auffallend kontrastirte. Er sammelte seine Truppen, und stellte sich mit Kühnheit an ihre Spitze. Kaum sah Deutschland seinen Kaiser das Aeußerste wagen, und durch heldenmüthige Entschlossenheit seine erhabene Würde behaupten, als eine Menge Fürsten sich wieder für ihn erklärten. Seine Partei wuchs mit jedem Tage, und Karl wurde immer mehr verlassen, ja selbst in Aachen, wo er zur Krönung einziehen wollte, verschloß man ihm die Thore. Der neue Kaiser, dessen Heer mit jedem Tage schwächer wurde, sah sich nun genöthigt mit seinem Vater nach Frankreich zu eilen, wohin sie Philipp eingeladen, da er ihre Hilfe gegen England nöthig hatte. Der Feldzug gegen Eduard von England ward eröffnet, und keine Macht der Ueberredung konnte den König Johann, der bereits auf beiden Augen erblindet war, bewegen, sich nicht in die Schlacht zu wagen. Philipp's Heer war dem englischen an Anzahl dreimal überlegen, aber was Edwards Heere an der Zahl der Köpfe abging, das ersetzte ein trefflicher Feldherr. Bei Cressy in der Piccardie kam es zu einer Hauptschlacht, wo Philipp selbst im Treffen zu- gegen war, an dessen Seite auch der Markgraf von Mähren mit Heldenmuth focht; aber dennoch wandte sich der Sieg auf die Seite der Engländer. Endlich erwachte in dem alten blinden Johann*) der heftigste Unwille, als mitten im Getümmel der Schlacht die französischen Truppen zu weichen an- fingen. Er rief jetzt mit heller Stimme: »Wie? der König von Böhmen sollte heute zum ersten Male seinem Feinde den Rücken kehren? Ich will heute meinen Freund Philipp retten oder einen königlichen, glorreichen Tod finden,« und sogleich wandte er sich an seine beiden Führer Heinrich, einen Mönch von Basel, und Heinrich von Klingenberg, die ihre Pferde an das Seinige gezäumt hatten, und befahl ihnen, ihn in das dickste Gedränge hinein zu führen, wo er aber, unter den Tau- sendten, die um und neben ihm fielen, seinen Tod fand (27. August 1346). Karl oerwundet, und nur mit Mühe gerettet, bat jetzt den siegenden König Eduard von England um seines Vaters Leiche zur Beerdigung, Eduard aber entgegnete, er wolle diese Pflicht selbst erfüllen, und ließ den erschlagenen König zu Luxemburg mit vielem Glanze bestatten.

(Schluß.)

*) Ein Auge hatte Johann schon im Jahre 1328 im Kriege gegen die Lithauer verloren, das zweite nahm ihm eine Krankheit, und die Ungeschicklichkeit der Aerzte.